

# Schaf und Schäfer

## Die Reize der Lehre im Osten

aus:  
F.A.Z.  
vom  
16.6.93

Wahrscheinlich verkündet der Rektor allen, die aus seiner Hand ihre Ernennungs-urkunde empfangen, daß der Entschluß, in Leipzig „etwas aufzubauen“, vorbildlichen Idealismus verrate. Das klingt nach Opferbereitschaft, hohem Mut, Pioniergeist, und so ist es wohl auch gemeint. Doch etwas fehlt dabei. Idealist, sagt das Lexikon, ist einer, „der selbstlos, dabei aber auch die Wirklichkeit etwas außer acht lassend, nach der Verwirklichung bestimmter Ideale strebt“. Also jemand, dessen eigentümliches Engagement dazu führt, daß Enttäuschungen vorprogrammiert sind – mit offenem Ausgang für ihn und andere.

Auf den ersten Blick scheint das Risiko gering. Frontberichte, von vorgeschobenen Beobachtern in die akademische Heimat vermittelt, tönen häufig wie direkte Umkehrungen dessen, was zu Hause an schlimmen Erfahrungen anfällt. Da machen unregierbare Massen dem schönen Geist zu schaffen – wohin er schweben will, drücken ihn große Mengen nieder, und zusätzlich schnüren ihm knappe Ressourcen die Lebensluft ab. Dies hat spürbare Folgen: Verwahrlosung zieht ein. Infantilismus macht sich breit – vom Katheder herab werden anspruchslöse Hirne mit leicht verdaulicher Kost mißmutig abgespeist; reduzierte Ansprüche auf allen Seiten halten den Schein funktionierender Betriebsabläufe aufrecht. So sieht es jedenfalls der „wandernde“ Idealismus und hofft, die schlechte Wirklichkeit hinter sich lassen zu können. Auf jungfräulichem Boden soll „drüben“ die derangierte Wissenschaft, den historischen Augenblick nutzend, ihre Wiedergeburt als hehrer „Beruf“ (Max Weber) erleben. Eine vernünftige Erwartung oder – eben idealistische Überspanntheit?

Für eine Antwort ist es natürlich zu früh. Aber erste Eindrücke stellen sich ein, Leipziger Impressionen gewissermaßen.

Ein „Aufstand der Massen“ – die verhee-

rende Überflutung des Bildungsbetriebs – findet einstweilen nicht statt. Seminare bleiben klein oder winzig, Einführungskurse sind überschaubar, selbst Vorlesungen mit attraktiven Themen ziehen keine unübersichtlichen Mengen an. Damit entfällt im Prinzip auch jener Binnendruck, der Studenten bis zur Anonymität nivelliert: wo man dann einfach dasitzt, still zuhört und brav mitschreibt; wo niemand was sagt und keiner sich traut; wo vorne am Pult Ratlosigkeit einzieht, während in hinteren Reihen klammheimlich der Motivationsverfall fortschreitet; wo schließlich kein didaktischer Winkelzug mehr hilft, aus den Teilen ein Ganzes zu machen.

Trotzdem: Diese Tendenz zu verwahrlosenden Sitten, versetzt mit infantilen Gesten, hat anscheinend auch Leipzigs akademisches Terrain erfaßt; small ist offenbar nicht automatisch beautiful. Manche Erlebnisse sprechen sogar dafür, daß das Pendel noch stärker nach der falschen Seite hin ausschlägt. Vielleicht macht sich da das besondere Aussehen einer „zivilisatorischen Lücke“ bemerkbar: Den Wegfall äußerer Zwänge kompensiert einstweilen kein Aufbau selbstgesteuerter Disziplin – von deren Resten „westliche“ Studenten vielleicht noch zehren. Sie fransen schließlich nur verdeckt aus, im Schutz der Masse, während ihre neuen Kommilitonen, weil sie das Problem nicht einmal erkennen, sich ganz ungeniert daneben benehmen. Wie sonst kann es passieren, daß Seminar-Grüppchen, dem „lehrenden“ Blick ungeschützt ausgesetzt, intensiv einen anderen Kurs präparieren?

Eine andere Episode bestätigt den Verdacht der „zivilisatorischen Lücke“ auf neue Weise, mit gegenläufigem Effekt. Wo immer, wie bei Tests und Prüfungen aller Art, äußere Pressionen weiter wirken, übersteigen die Leistungen „westliche“ Standards. Es wird noch richtig gelernt – wenn

es sein muß, eben in einer Veranstaltung für die andere (was auch insofern respektabel ist, als die Studenten sich ein immens hohes Kurspensum auferlegen, also wenig freie Zeit haben). Schriftliche Arbeiten geraten ausführlich, sind gut vorbereitet, vertragen formale Schulung, werden sorgfältig angefertigt und pünktlich abgeliefert. Kurzum, der „strafbewehrte“ Oktroi des akademischen Kommandos funktioniert, präzise Befehle produzieren zivilen Gehorsam.

Weil das Modernitätsdefizit diese Zerrissenheit – hier Anomie, dort Disziplin – erheblich zuspitzt, nervt sie besonders: allen voran jenen idealistischen Hirten, der in stiller Erwartung schönerer Zeiten mit enthusiastischen Schafen einen „verrückten Augenblick“ erleben will, in dem der akademische Betrieb seiner wahren Bestimmung nahe kommt. Ihm ist die Anomie zu chaotisch, die Disziplin zu mechanisch – Verwahrlosungs-Verdikte und Infantilitäts-Vorwürfe gehen dem Enttäuschten dann leicht von den Lippen. Um so mehr überraschen Diagnosen, deren Tenor lautet, daß das ostdeutsche Abenteuer kurz vor seinem glücklichen Abschluß stehe – und dieser die vollbrachte Angleichung an westdeutsche Normalverhältnisse sei.

Der widersprüchliche Eindruck blamiert keine Seite per se, weil sich fachliche Lagen nicht über einen Kamm scheren lassen. Die Sache bestimmt den Sinn, dieser das Klima – und da hakt es häufig schon ganz am Anfang. Wer etwa Politik als Wissenschaft betreibt, wird schnell merken: Selbst sonnenklare Ideen wie unser geschätzter Pluralismus samt seinen vertrauten Derivaten (Konkurrenz, Kompromiß, Koalition) wollen in „gewendete“ Köpfe kaum hinein; Folgeinsichten fallen dann natürlich auf völlig unfruchtbaren Boden. Die zivilisatorische Lücke wirkt hinter dem Rücken ihrer Opfer weiter – sie wissen gar nicht, daß sie nichts wissen, und kommen daher zu falschen Urteilen. Andererseits: Wo (Rechts-) Paragraphen oder (Betriebs-)Kalkulationen die ganze Lern-Welt füllen, erleichtert der „Schleier des Nichtwissens“ (John Rawls) den Durchblick eher.

Idealistische Erwartungen werden um so

leichter enttäuscht, je härter sie auf alte Denkschichten stoßen. Ideale Verhältnisse erwarten heißt nämlich ganz platt: Fortsetzung der eigenen Routine im Vertrauen auf neue Resonanz – so als ob rückständige Adressaten eine Nachhol-Ekstase beweisen und genau daran austoben müßten, was ihnen vorgesetzt wird (es reisen genügend Missionare an, die ihre eigenen Schriften den Eingeborenen als heilige offerieren). Doch so ausgewaschen, daß jeder beliebige Sinn, einem Passepartout gleich, Eingang in ihre Kammern finden würde, sind diese verunsicherten Gehirne zu keiner Wendezeit je gewesen. Alle leiden unter Bewußtseinsablagerungen, einzig opportunistische Geister kommen einfach darüber hinweg.

Was geschieht mit den übrigen? Ihnen blüht wohl eins von zwei ähnlich tristen Schicksalen: entweder Befriedung (nach altwestlichem Massenmodell) oder Ausschluß (im Zuge neuöstlicher Elitebildung), je nach dem Kurvenverlauf des professoralen Elans. Falls er, wie manchmal schon spürbar, unter dem Gewicht seiner Bürde nachläßt, werden die wenigen behandelt, als ob sie viele wären: routinisiert, schematisiert, indifferent und so tolerant, daß der Friedhof ruhig bleibt. Wo aber weiterhin schwungvoll gehobelt wird (auch dafür gibt es Exempel), da werden Späne fallen – wer dem gewählten Tempo und fixierten Kurs nicht folgt, fällt heraus, eine Altlast mehr.

Man sieht: Mit dem Idealismus, den aus gegebenem Anlaß Leipzigs Rektor beschwört und beglaubigt, hat es so seine Bewandnis. Weil zum Ideal notwendig die Illusion gehört, hängt alles davon ab, wie enttäuschte Erwartungen verarbeitet werden. Da freilich eher ein Kamel durch ein Nadelöhr geht als der ordentliche Professor in sich, steht den studentischen Nutznießern des gelehrten Opfergangs nach Leipzig (oder anderswohin) kein leichtes Schicksal bevor – zumal sie, dank ihres zivilisatorischen Handicaps, Techniken intelligenter Gegenwehr erst noch lernen müssen. Anderes natürlich auch. WOLFGANG FACH  
Der Autor lehrt Politische Wissenschaft an der Universität Leipzig.